

Matthäus 7, 1 - 5: Selbstkritisch und nicht kritisieren

Dieses Lied des damals 24jährigen Manfred Siebald hat es in kein Liederbuch geschafft. Es ist auch auf keiner Best-Of-CD zu finden. Dabei ist dieses Lied „Die Zeit der langen Finger“ von seinem ersten Album heute nach 47 Jahren aktueller denn je.

„Hast du schon gehört?“ „Hast du das gesehen?“ „Das gibt's ja gar nicht!“ „Also so was.“ „Ist ja unmöglich!“ „Was denn?“

Wenn einer mal nicht so wie die anderen ist: nicht so klug, nicht so dumm, nicht so schön. Wenn er beim Marschieren den Marschtritt vergisst und noch weiterläuft, wenn alle anderen stehen. Und wenn er sagt, was nicht behagt und überhört, was man ihn lehrt.

Dann kommt die Zeit der langen Finger, wenn der eine dem anderen den Ruf zerreißt. Denn alle eignen Schwächen scheinen ja geringer, wenn man zuerst auf die des anderen verweist.

Wenn einer mal was tut, was in jedem von uns steckt, was wir täglich in Gedanken selber tun. Wenn dann irgendein Gerechter seine böse Tat entdeckt, wenn befriedigt alle Blicke auf ihm ruhn. Weil seine Tat bewiesen hat, wer von uns schlecht ist und wer gerecht ist.

Dann kommt die Zeit der langen Finger, wenn der eine dem anderen den Ruf zerreißt. Denn alle eignen Schwächen scheinen ja geringer, wenn man zuerst auf die des anderen verweist.

„Hast du schon gesehen?“ „Hast du schon gehört?“ „Das kann doch nicht möglich sein!“ „Hättest du das gedacht?“ „Hättest du das gemacht?“ „Nein, das find ich gar nicht fein!“

Wenn einer an denselben wie die anderen glaubt, aber anders von ihm spricht und singt. Wenn er fröhlicher ist als das Image erlaubt. Wenn sein Lied nicht in keuschend Herzen klingt. Wenn er zwar glaubt doch überhaupt nicht zu uns passt oder nur fast.

Dann kommt die Zeit der langen Finger, wenn der eine dem anderen den Ruf zerreißt. Denn alle eignen Schwächen scheinen ja geringer, wenn man zuerst auf die des anderen verweist.

Versteckt doch eure langen Zeigefinger, mit denen ihr einander den Ruf zerreißt. Denn vor Gott wird eure Schuld doch nicht geringer, wenn ihr zuerst auf die des anderen verweist.“

© Manfred Siebald, Da steh ich nun 1972

Heute muss man seinen Finger nicht mehr ausstrecken, um einen anderen an den Pranger zu stellen. Heute setzt man einen Tweet in den sozialen Netzwerken ab. Dabei muss man noch nicht einmal Konsequenzen befürchten, wie der [Fall Renate Künast](#) auf erschreckendste Art und Weise zeigt.

Nun wollte Manfred Siebald mit seinem Lied keine Gesellschaftskritik üben, sondern uns Christen einen Spiegel vorhalten. Und vielleicht ist es deshalb auch in keinem Liederbuch zu finden, weil wir nicht gerne in diesen Spiegel schauen. Dabei wäre dieser Blick so notwendig und heilsam, wie der Bergprediger deutlich macht, Matthäus 7, Vers 1 bis 5 (Basisbibel): »Ihr

sollt andere nicht verurteilen, damit Gott euch nicht verurteilt. Denn das Urteil, das ihr fällt, wird euch treffen. Und der Maßstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten.

Du siehst den Splitter im Auge deines Gegenübers. Bemerkest du nicht den Balken in deinem eigenen Auge? Wie kannst du zu deinem Gegenüber sagen: ›Komm her! Ich zieh dir den Splitter aus deinem Auge.‹ Sieh doch: In deinem Auge ist ein Balken!

Du Scheinheiliger! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge! Dann hast du den Blick frei, um den Splitter aus dem Auge deines Gegenübers zu ziehen.»

Jesus fährt ein schweres Geschütz gegen unsere tagtäglichen Urteile auf, die wir über andere fällen. Jedes Mal, wenn Du mit Deinem Finger auf einen anderen zeigst, weisen drei Finger auf Dich selbst! Jedes Mal!

Genauso, wie Jesus die Vergebung Gottes an unsere Vergebungsbereitschaft geknüpft hat, wie er jeglichen Vergeltungsgedanken mit der Feindesliebe beantwortet, so werden wir von Gott mit denselben Maßstäben gemessen werden, nach denen wir andere verurteilt haben.

Darauf hat sich Gott laut Jesus festgelegt: Genauso wie ich mit anderen umgehe, wird Gott eines Tages mit mir umgehen!

Matthäus 7, Vers 1 bis 2 (Hoffnung für alle): *Urteilt nicht über andere, damit Gott euch nicht verurteilt. Denn so wie ihr jetzt andere verurteilt, werdet auch ihr verurteilt werden. Und mit dem Maßstab, den ihr an andere legt, wird man euch selber messen.*

„Richtet recht“, war die Forderung der alttestamentlichen Propheten (Amos 5, Vers 15: *Hasst das Böse und liebt das Gute, richtet das Recht auf im Tor.* Sacharja 8, Vers 16: *Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet wahrhaftig und recht, schafft Frieden in euren Toren*). Jesus geht noch einen Schritt weiter: „Richtet nicht!“

Vom Wort her geht es darum, dass wir über einen anderen Menschen „kein Urteil fällen“ sollen. Wir sollen nicht „verurteilen“. Aber auch die Begriffe „Aburteilen“, „schlechtmachen“, „verdammen“ und „kritisieren“ stecken in dem Wort κρῶν, das Jesus hier fünfmal gebraucht. Heute würde man vielleicht von einem „[Shitstorm](#)“ sprechen.

Ganz genau muss man diese beiden ersten Verse so übersetzen: *„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden und mit welchem Maß ihr messt, werdet ihr gemessen werden.“*

So wie ich mit anderen umgehe, wird Gott eines Tages mit mir umgehen! Er wird denselben Maßstab anlegen, den ich bei anderen anlegte und er wird mich nach denselben Kriterien verurteilen, nach denen ich andere verurteilte.

In allen Kommentaren kann man zu diesen Versen den richtigen Hinweis finden, dass man dieses Jesuswort nicht einseitig gegen alles Beurteilen hören darf. Schließlich werden wir an anderen Stellen zum Prüfen geradezu aufgerufen, wie z.B. in 1. Johannes 4, Vers 1 bis 3 (Gute Nachricht): *Ihr Lieben, glaubt nicht allen, die vorgeben, Botschaften des Geistes zu verkünden!*

Prüft sie, ob der Geist Gottes aus ihnen redet. Denn diese Welt ist voll von falschen Propheten. An folgendem Merkmal könnt ihr erkennen, ob es sich um den Geist Gottes handelt: Wer bekennt, dass Jesus Christus ein Mensch von Fleisch und Blut wurde, hat den Geist Gottes. Wer das leugnet, aus dem redet nicht der Geist Gottes, sondern der Geist des Antichristen. Ihr habt gehört, dass er in die Welt kommen soll, und er ist schon da.

So richtig und wichtig dieser Hinweis ist, so kann er uns dennoch um das bringen, wovor Jesus uns gerade warnen will: „Richtet nicht!“

Und so mancher christliche Warnruf war nicht nur lieblos, sondern auch eine gefährliche Vermischung zwischen berechtigter sachlicher Kritik und der jeweils betroffenen Person. Es ist nicht leicht sich zwischen den beiden unauflösbaren, spannungsgeladenen Polen „Wahrheit“ und „Liebe“ zu bewegen. Es fällt uns so unendlich schwer das UND der Liebe zu setzen, wenn die berechtigte sachliche Kritik anscheinend übermächtig nach der Wahrheit schreit.

Jesus bleibt dennoch dabei: „Richtet nicht!“ „Verurteilt nicht!“

Der Herr der Kirche will uns vor einer fatalen Selbstüberschätzung mit ewigen Folgen warnen.

Denn dort, wo ich andere richte:

- setze ich mich und meine Meinung absolut
- lege ich fest, was richtig oder falsch, was gut oder böse ist, was christlich oder unchristlich ist
- spiele ich mich zum Gesetzgeber auf und verlasse so den Garten der Gnade und betrete die Wüste des Gesetzes
- lege ich den anderen mit meinem Urteil – das ja immer ein Vorurteil und damit ein vorverurteilen ist - fest.
- raube ich ihm die Freiheit, er selbst zu sein und der Mensch zu werden, den Gott sich mit ihm gedacht hat. Ich maße mir an, zu wissen was für ihn richtig oder falsch ist.
- spiele ich mich also – wenn ich einen anderen verurteile – zu Gott selbst auf und maße mir etwas an, was allein Gott zusteht. Damit stelle ich mich selbst an die Stelle Gottes.

Nun wird das keiner bewusst tun, der über einen anderen den Stab bricht und einen anderen verurteilt und richtet. Aber unbewusst läuft es letztlich eben genau darauf hinaus.

Der, der kritisiert steht in aller Regel immer besser da, als der, der kritisiert wird und haben wir dieses fatale Sprichwort nicht alle tief verinnerlicht: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er hundertmal die Wahrheit spricht!“ Wir haben eben unsere Erfahrungen gemacht. Auf Grund unserer Erfahrungen haben wir uns ein Urteil gebildet, und sei es nur ein Vorurteil. Und der andere ist festgelegt und kann sich nicht mehr wehren. Worte wie „typisch“ – „das habe ich mir doch gleich gedacht!“ – „ich hab’s doch geahnt!“ – „so bist du eben!“ und viele ähnlich klingende Redensarten rauben nicht nur Kindern die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Sie geben auch dem Ehepartner keine Chance sich demnächst anders zu verhalten.

„Wer richtet, macht sich zum Herrn über den Mitmenschen, um ihn zu verneinen.“ – schreibt Herbert Girgensohn – „... Mit dem Verbot des Richtens ist ganz allgemein eine Schranke gezogen, die wir nicht überschreiten dürfen. Sie verwahrt das Leben des Menschen gegen den Eingriff des Mitmenschen überhaupt. Es geht nicht nur um das Richten, das das Verdammungsurteil über den Mitmenschen ausspricht, sondern Richten ist ganz allgemein ein Zug des eigensüchtigen Menschen, der den anderen herabsetzt, um die eigene Untadeligkeit herauszustreichen.

Jeder Mensch hat dem anderen gegenüber eine Selbstständigkeit, die äußerlich und innerlich gewahrt werden muss. Wir haben sie nach Gottes Willen zu respektieren. Wer richtet, will den anderen nicht sein lassen, wie er ist, sondern ihn nach eigenen Gutdünken umgestalten. Wir zerstören mit dem Richten das Eigenleben des anderen. ... Wer Gemeinschaft will, der gesteht dem anderen seine Welt zu, der enthält sich des Urteils über diese seine Welt. Er erträgt den Mitmenschen, ja mehr, er bejaht ihn in seiner Andersartigkeit. Er macht die Andersartigkeit nicht zur Sünde, die bekämpft werden muss, sondern er lässt sich von ihr dazu verhelfen, die Relativität seiner menschlichen Maßstäbe zu erkennen.“

© Herbert Girgensohn, *Die Bergpredigt*, Seite 178 - 179

Wenn wir das Wort des Bergpredigers wirklich an uns ranlassen, können wir eigentlich nur erschrecken. Denn wer von uns hätte dann noch eine Chance vor dem letzten Gericht bestehen zu können, wenn dieser Maßstab gilt: „Wie ich dir, so Gott mir!“

Deshalb dürfen wir bei der Bergpredigt niemals vergessen, wer uns diese Predigt hält. Hier redet kein Religionsstifter und auch kein Idealist, kein Moralist und auch kein Träumer. Hier spricht der Heiland Jesus Christus zu uns, der sich selbst für uns gegeben hat. Hier, auf diesem Berg spricht nicht der Richter, sondern der Retter zu uns. „Dann erhebt sich hinter der schrecklichen Drohung auf einmal ein ganz anderes Wort, das wir plötzlich wie einen köstlichen Kern aus der dunklen Schale springen sehen, und dieses Wort heißt dann – es ist die genaue Umkehrung des Drohwortes: Denn mit welcherlei Gericht ihr gerichtet seid, sollt auch ihr richten, und mit welcherlei Maßstab ihr gemessen seid, sollt auch ihr messen.“

© Helmut Thielecke, *Das Leben kann noch einmal beginnen*, Seite 180

Wenn wir diese Verse so hören und lesen, dann werden wir an viele Worte ähnlicher Art im Neuen Testament erinnert, Worte, wie: *Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat.*

Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt! (Epheser 4, Vers 32 bis 5, Vers 2 nach der Guten Nachricht).

Wir können die Bergpredigt nur im Licht von Karfreitag und Ostern richtig verstehen. Wenn der Bergprediger nicht zugleich auch unser Heiland ist, müssten wir an diesem Wort ersticken und

uns krampfhaft abmühen, damit unser Richten und Beurteilen nicht eines Tages auf uns selbst zurückfallen. Aber seit Karfreitag und Ostern können, müssen und brauchen wir uns den Himmel nicht mehr zu verdienen, weil er uns mit Christus ein für alle Mal geschenkt wurde. Somit verliert dieses Wort vom Berg durch den Tod und die Auferstehung des Bergpredigers seinen Schrecken und befreit uns geradezu zu einem anderen Leben. Nicht mehr mein Handeln wird zum Maßstab des Jüngsten Gerichtes. Sondern weil ich durch Jesu Tod freigesprochen bin, gerechtfertigt – begnadigt eben – deshalb bin ich auch dazu befreit, jetzt anders zu leben und vom Bergprediger dazu aufgerufen, es auch zu tun. „Wie Gott mir, so ich dir“ muss seit Karfreitag die Devise lauten!

Im Gleichnis vom Schalksknecht (Matthäus 18, 21 bis 35) geht es genau darum. Da wurde einem alle Schuld erlassen, da wurde Gnade vor Recht gewährt und der, dem alle Schuld vergeben und erlassen wurde, hatte jetzt nichts Besseres zu tun, als von den anderen ihre Schulden einzutreiben und damit brachte er sich wieder um die Gnade.

„Wenn ihr aller Gnade Gottes zum Trotz das Gericht haben wollt, bitte, ihr könnt es haben.“ – schreibt Helmut Thielecke – „... Du kannst und darfst die Ebene bestimmen, auf der du stehen willst: die Ebene des Gerichtes oder der Gnade; und welche von den beiden du nun erwählt hast, das entscheidet sich daran, wie du mit deinem Nächsten umgehst. ... Und diese Ebene, die du so betreten hast und die sich in deinem Verhältnis zum Nächsten verrät, wird zugleich darüber entscheiden, wie dir nun Gott gegenübertritt, ob als Richter, vor dem du verstummen musst, oder als der Gekreuzigte, dem du zurufen darfst: „Erbarme dich mein.““

© Helmut Thielecke, *Das Leben kann noch einmal beginnen*, Seite 181

„Alles verstehen heißt alles verzeihen“, so lautet ein anderes genauso falsches Sprichwort. Jesus ist kein billiger Heiland, der alles billigt, sondern der Retter der Welt, der den Sünder liebt, aber die Sünde hasst, der wegen unserer Sünde bestialisch verbluten musste und der Frau aus Johannes 8, die man beim Ehebruch erwischt - und die man nach Recht und Gesetz steinigen konnte und wollte – eben nicht sagte, ich verstehe dich und deshalb verzeihe ich dir, sondern: *Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie – und - auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!*

„Satan, der Spaß daran hat, alles zu verwirren und durcheinanderzubringen, hatte einen Spiegel gemacht, an dem er seine teuflische Freude hatte. Dieser Spiegel zeigte alles Gute und Schöne ganz klein und zusammengeschrumpft; was aber schlecht war, trat übergroß ins Bild. Überall hielt er diesen Spiegel hin, und es gab kein Land und keine Menschen mehr, die nicht verzerrt darin zu sehen waren. - Eines Tages musste der Böse über das Ekelhafte, das er im Spiegel sehen konnte, so lachen, dass er ihm aus den Händen rutschte und zerbrach - in Tausende, ja Millionen Teile. Und ein böser Sturm, ein Orkan, trieb die Splitter über die ganze Erde. Manche Splitter waren so klein wie ein Sandkorn; sie saßen vielen Menschen in den

Augen. Diese Menschen sahen an anderen alles verkehrt; sie sahen nur das, was schlecht war. Andere Scherben kamen in Brillen, und wenn die Leute diese Brillen aufsetzten, dann war es schwer für sie, richtig hinzusehen und gerecht zu urteilen. - Sind wir solchen Menschen schon begegnet? Manche Spiegelscherben waren so groß, dass sie als Fensterscheiben benutzt werden konnten. Aber sehen wir nicht hindurch! Wir entdecken nur das Hässliche an unseren Nachbarn.

Als Gott sah, wie verkehrt viele Menschen alles sahen, wurde er traurig. Er beschloss, ihnen zu helfen. Er sagte: Ich will meinen Sohn in die Welt schicken. Er ist mein Ebenbild, mein Spiegel. Er spiegelt meine Güte, meine Gerechtigkeit wider; er spiegelt den Menschen so, wie ich ihn gemeint habe! - Und Jesus wurde ein Spiegel für die Menschen. Er zeigte das Gute in den Menschen, sogar an Betrügern, Räubern, verachteten Frauen. Er ließ in den Kranken den Mut zum Leben wieder wachsen. Er tröstete die Menschen, die trauerten, und half ihnen, die Angst vor dem Tod überwinden.

Viele Menschen liebten diesen Spiegel Gottes und liefen Jesus nach. Sie waren begeistert von ihm. Andere aber ärgerten sich, sie griffen ein und zerbrachen den Spiegel: Jesus wurde getötet. Aber da erhob sich ein guter Sturm: der Heilige Geist, der die Tausende, die Millionen Splitter dieses Spiegels über die ganze Welt blies. Und wer nur ein Splitterchen dieses Spiegels ins Auge bekommt, der lernt die Welt und die Menschen so sehen, wie Jesus sie gesehen hat.“

© Willi Hoffsümmmer, Kurzgeschichten Band 3, Seite 60

Matthäus 7, Vers 3 bis 5 (Neukirchener Bibel: Die Evangelien): *Was siehst du aber den Splitter im Auge deines Bruders oder deiner Schwester und nimmst den Balken in deinem Auge nicht wahr?*

Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und schau, ein Balken (steckt) in deinem Auge?!

Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach siehst du, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders oder deiner Schwester ziehen kannst.

Beides ist aus demselben Holz geschnitzt: Der Splitter und der Balken. Mit diesen Versen will Jesus uns vor der schlimmsten Sünde der Frommen warnen, dem Pharisäismus.

Christen begegnen einander immer als Sünder, als erlöste Sünder, als sündigende Erlöste.

Max Frisch: „Man soll dem anderen die Wahrheit wie einen Mantel hinhalten, dass er hineinschlüpfen kann, und sie ihm nicht wie einen nassen Lappen um die Ohren schlagen.“

© Praxis der Verkündigung Nr. 2/1984, Seite 16

Ein Vorschlag für eine Bibelarbeit zu diesen Versen lautet:

„1. Wir überlegen gemeinsam:

- Was gefällt uns an der Kirche nicht?
- Was an unserer Kirchengemeinde?

- Was an unserer Gemeinschaft?
- Was an anderen Christen, z.B. in der Schule, dem Hauskreis, dem Betrieb? Notieren!

2. Welche von den notierten Fehlern stellen wir an uns selbst fest?“

© Gerhard Maier, Matthäusevangelium Teil 1, Seite 231

Oder mit Adrian Plass am Ende seiner Andacht zu diesen Versen, wo er vorher in seiner unnachahmlichen Art einen lieben Mitchristen kritisch hinterfragt - auf den genau dieses Jesuswort aus Matthäus 7 zutrifft - um uns anschließend folgenden Gedanken zu präsentieren: „Bauen wir eine Hütte aus all diesen Balken – und setzen wir sie dann in Brand!“

© Adrian Plass, Stürmische Zeiten, Seite 34

Gott lässt uns die Wahl:

- entweder: „Wie Gott mir, so ich Dir!“
- oder aber: „Wie ich Dir, so Gott mir!“

Fragen zum Weiterdenken:

- Weshalb fällt uns das Kritisieren immer leichter als das Loben?
- Gibt es Menschen, bei denen mir das Loben leichtfällt? Weshalb?
- Bei welchen Menschen fällt es mir schwer, etwas Gutes zu finden? Weshalb?
- Was fällt mir leichter: zu lieben oder auf die Wahrheit zu pochen?
- Kann ich UND sagen und andere trotz ihres Fehlverhaltens lieben? Was hilft mir dabei?